

Neues aus Hainsberg



Neues aus Hainsberg

125-jähriges Schuljubiläum

Hainsberger*innen erinnern sich

Weihnachten bei uns zu Hause

Lyrik

"Wertschätzung"

Im Archiv gestöbert

Als die Straßenbahn noch fuhr...

Die Stadtteilzeitung ist ein Projekt der



IMPRESSUM

Herausgeber

Verantwortlich

Layout/ Design

Akteursrunde Hainsberg / Somsdorf
Koordinationsbüro für Soziale Arbeit
Dresdner Straße 90, 01705 Freital
info@sozialkoordination.de

Christin Schanz

Das Koordinationsbüro für Soziale Arbeit übernimmt keine Verantwortung für die Richtigkeit aller in den Artikeln gemachten Angaben, Bilder und Formulierungen. Die Autoren und Autorinnen sind selbst für die von Ihnen eingereichten Inhalte und Bilder verantwortlich.



Foto: Arbaz Khan / Pixabay

*Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben.
Wer andere glücklich macht,
wird glücklich.*
- André Gide

INHALT

5 ... Neuigkeiten aus Hainsberg - 100 Jahre Gartensparte „Berglehne“
Stadtteilfeuerwehr Hainsberg
125-jähriges Schuljubiläum

10 ...Hainsberger*innen erinnern sich - Hainsberger Bahnhof damals
Ostern in Berlin
Weihnachten bei uns zu Hause

15 ... Im Archiv gestöbert - Gedenken zum Totensonntag
Als die Straßenbahn noch fuhr...
Geschichtliches über Hainsberg
Wolfgang Petrovsky

22 ... Lyrik - Der Meckersack
Mein Sturz ins Goldfischbassin
Winter
“Wertschätzung”
Eine abenteuerliche Wanderung

28 ... Rezepte - Sächsische Quarkkeulchen

29 ... Nachruf- Christine Menzel

30 ... Ansprechpartner für Hainsberg - von A bis Z

Vorwort



Liebe Hainsberger,

die Akteursrunde unseres Stadtteils möchte sich weiterhin um die Belange eines abwechslungsreichen, gemeinsamen Miteinanders kümmern. In den letzten Jahren haben wir einiges erreicht. Ob es das jährliche Sommer- und Parkfest, die Instandhaltung und Beschilderung der Wanderwege um unseren Stadtteil oder der Kaffeeklatsch mit Gedankenaustausch zur Geschichte Hainsbergs ist sowie die Stadtteilzeitung, die 2-mal im Jahr erscheint. Unsere Mitglieder leisten das ehrenamtlich in Ihrer Freizeit.

In der nächsten Ausgabe der Stadtteilzeitung werden wir uns an Sie wenden, um zu ergründen welche dieser Aktivitäten weiterhin stattfinden sollen und wer bereit wäre die Akteursrunde aktiv zu unterstützen.

Bis bald, die Akteursrunde

Neuigkeiten aus Hainsberg

Zum 100. Geburtstag einer Gartensparte - Gedanken und Erinnerungen

Am 6. September diesen Jahres feierte die Gartensparte „Berglehne“ an der Hohen Lehne in Hainsberg ihr hundertjähriges Jubiläum.

Auf dem Foto von 1929 ist zu erahnen, wie das Gelände am ehemaligen Weinberg anfangs aussah. Auch mein Urgroßvater hat hier ein Stück Land urbar gemacht und meine heute 104-jährige Großtante verbrachte hier Kindheitstage. Auf dem Foto ist sie rechts unten mit ihrem Puppenwagen zu sehen. Der damals angelegte Kleingarten wird nun schon in vieter Generation von unserer Familie genutzt. So ist auch mir die Gartensparte seit meiner Kindheit vertraut und mit lebhaften Überlieferungen und Erinnerungen verbunden.

Mein Vater (Jahrgang 1932) erzählte mir zum Beispiel, dass er in seiner Kindheit ab und an dem Vater helfen musste, Pferdemist aus Deubben in den Garten zu karren. Das machte er eher unwillig.

Andererseits eilte er nach der Schule gern in den Garten, nämlich um hungrig den Stachelbeerstrauch zu plündern. Ein von meiner Oma geerbtes Heftchen „Die Einmachzeit steht vor der Tür“ aus den 30er Jahren zeigt, wie populär und wichtig Selbstversorgung damals war. Auch mich begleitet seit meiner Kindheit die selbstverständliche Tradition des Einkochens der Gartenfrüchte. Die Kellerregale sowohl bei meiner Oma als auch bei meinen Eltern waren reichlich gefüllt mit Eingewecktem aus dem Garten – Kompott aus Rhabarber, Stachelbeeren, Erdbeeren, Birnen, Aprikosen, Äpfeln, Pflaumen, zahlreiche Gläser mit aromatischer Marmelade aus Schwarzen Johannisbeeren sowie mit Sauren Gurken und Sauren Bohnen. Hameln (Wildpfirsische), die es in diesem Jahr reichlich gab, wurden damals sorgsam in Stiegen gelagert und bis zur vollen Reife gehütet.



Eingekocht gab es sie als Feiertagskompott nach dem Weihnachtsessen und als Früchte in der Bowle bei Familienfesten. Nach der Wende reduzierte sich das Einkochen in unserer Familie, denn Kompott und Saure Gurken gab es nun im Supermarkt billig und zuhauf. Es blieb das Einkochen von familiären „Delikatessen“ wie Marmelade und Sauren Bohnen. Mich interessiert heutzutage weiteres altes Wissen zum Haltbarmachen der Ernte - Einmieten, Trocknen und Fermentieren.

Ich erinnere mich an Gartenfeste als ich Kind war. Da wurde unsere Terrasse mit Lampions geschmückt. Auf der Straße unterhalb der Sparte gab es zum Fest einen kleinen Rummel mit Kinderkarussel, Fischsemmlern zu 25 Pfennigen, Schieß- und Losbude. Am schönsten war für mich aber die Luftschaukel. Eine Rummelattraktion, die es heute so leider nicht mehr gibt. Man stieg in ein schwingendes Schiffchen, stellte sich in die Mitte, ging in Schrittstellung und hielt sich mit der einen Hand an der vorderen, mit der anderen an der hinteren Stange fest. Das Schiffchen wurde angeschoben und dann brachte man es höher und höher in Schwung, indem man beim Vorschwingen in die Knie ging. Das kribbelte im Bauch und war ein herrliches Gefühl. Am Ende setzte man sich zum Ausschaukeln auf das kleine Bänkchen in der Bootsspitze, und der Karusselbesitzer bremste sanft, indem er mit einem Hebel das kleine Brett unter der Schaukel ab und an kurz anhob. An manchen Sonntagen begleitete ich meinen Vater beim „Gartenrundgang“. Wir stiegen die Treppen in der terrassenartig angelegten Sparte bis zum obersten Weg und schlenderten an den Gärten entlang langsam nach unten, u.a. die weite Aussicht auf Freital genießend.

Später, in meiner Jugend, hatte ich „0 Bock“ auf jedes Wochenende im Garten, wie es damals üblich war. In den 90er Jahren aber, mittlerweile mit eigenem Kind und mehr an gesunder Ernährung interessiert, wandte ich mich der Sache wieder zu. Durch mich kamen die ersten Zucchini-Pflanzen in unseren Garten und mittlerweile ist mein Interesse an

Selbstversorgung mit frischem Obst und Gemüse weiter gestiegen. Auch wenn ich einen weiten Anfahrtsweg habe - sobald meine Hände in der Erde sind, fällt der Alltagsstress von mir ab und ich erhole mich. Bewegung an der frischen Luft, das vertraut Sein mit dem Lauf der Natur - dem Werden und Vergehen, den Jahreszeiten – das empfinde ich als nährend. Ebenso die Freude daran, wie sich unzählige Bienen, Hummeln und andere Insekten an bunten Blüten tummeln oder wenn sich Eidechsen im Steingarten sonnen. Mit der Geduld und Mühe beim Säen, Heranziehen und Pflegen der Pflanzen lerne ich, die essbare Ernte um so mehr zu schätzen. Wertvoll ist mir auch, auszuprobieren und zu lernen, wie die Erde fruchtbar (gehalten) wird. Das selbst praktisch Tätigsein und für sein eigenes Essen sorgen können, das erfüllt mich.

Das Spartenheim Berglehne war lange Zeit eine beliebte Gaststätte. Auch heute können dort noch Familienfeste gefeiert werden. Am sonnigen Südhang haben die Gärten eine günstige Lage und die Kleingärtner einen weiten Blick auf Freital und Umgebung. In letzter Zeit wurden Parzellen aus Altersgründen aufgegeben. Somit gibt es aktuell noch freie Gärten.

Bei Interesse wenden Sie sich an den Vorstand.
berglehne@yahoo.de

„Jeder der denkt, dass das Gartenjahr im Frühling beginnt und im Herbst endet, verpasst die beste Zeit des Jahres... die Gartenzeit beginnt im Januar, mit dem Träumen.“

Autorin: Antje Zarina Zimmermann



Grafik: Bianca Van Dijk / Pixabay

Stadtteilfeuerwehr Hainsberg

- Freiwillige Feuerwehr der Stadt Freital

1998 wurde das Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr am Weißenitzgäßchen mit einem neuen modernen Lösch- und Führungsfahrzeug bestückt. Ausgerüstet für 9 Personen, bestückt mit einem 600-Liter-Tank kann es nicht nur Feuer löschen, es kann auch technische Hilfe bei Unfällen leisten.

Inzwischen sind einige Jahre vergangen und die Technik wurde erweitert und erneuert. Der Neubau einer Fahrzeughalle für die Stadtteilfeuerwehr Hainsberg im Weißenitzgäßchen wurde notwendig, weil das alte Gebäude nicht mehr ausreichend Platz bietet und nicht den aktuell gültigen Vorschriften nach DIN entspricht. In der neuen Fahrzeughalle wird voraussichtlich ab Jahresanfang 2026 ein neues größeres Löschgruppenfahrzeug vom Typ LF 10 stationiert.



Dieses neue Fahrzeug ist in seinen Abmessungen wesentlich größer als das bisherige Fahrzeug der Stadtteilfeuerwehr. Aus diesem Grund war es notwendig eine neue den Vorschriften entsprechende Fahrzeughalle zu errichten.

Autor/Fotos: FFW



125 Jahre Oberschule „Geschwister Scholl“ Freital-Hainsberg

- Schuljubiläum

Schulgemeinschaft feiert mit einem liebevoll gestalteten, vielfältigen Festtag ihren 125. Geburtstag

Am Freitag, den 2. Mai 2025 wurde es bunt auf dem Bildungscampus in Freital-Hainsberg. Die Schulgemeinschaft der Oberschule „Geschwister Scholl“ war in Feierlaune. Bereits viele Wochen vorher begannen die umfangreichen Planungen. Ein großer Geburtstag stand ins Haus: Die alte „Coßmannsdorfer Schule“ feierte ihr 125jähriges Schuljubiläum – und dieser Festakt sollte mit vielen Unterstützerinnen und Unterstützern sowie Gästen begangen werden.

Die Eröffnung des ursprünglichen Schulgebäudes erfolgte am 29. April 1900. Damals besuchten rund 220 Kinder die Schule in vier Klassen und wurden von zwei Lehrern unterrichtet. Eine Sporthalle kam erst 25 Jahre später hinzu. 1969 entstand dann ein eigenes Gebäude für die Grundschule „Geschwister Scholl“. Bis heute haben sich die Schülerzahlen verdoppelt und es lernen 15 Klassen an der Oberschule.

Die Schule blickt auf eine bewegte Zeit zurück: Platzmangel, Kriege, politische Umbrüche. Allerdings fanden sich zu jeder Zeit Menschen, die Verantwortung übernahmen und die Schule – angepasst an die jeweiligen Umstände – weiterentwickelt und gefördert haben. Auch die Schulschließungen in der Umgebung gingen nicht spurlos an der Hainsberger Oberschule vorbei: Durch die Schließung der damaligen Mittelschule Wurgwitz zogen etliche Schülerinnen und Schüler sowie deren Lehrkräfte nach Hainsberg um und wurden in die Schulfamilie aufgenommen.

Der Festtag war mit vielen Höhepunkten gespickt: Zunächst begann der ungewöhnliche Schultag mit einer Projektreihe, bei der die Schülerinnen und Schüler nach eigenen Interessen auswählen konnten, welches Thema sie bearbeiten möchten.

Die Geschwister Hans und Sophie Scholl – die Namensgeber der Schule – und die NS-Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ bildeten für zahlreiche Projekte den Ausgangspunkt. Daneben gab es auch sportliche und kreative Angebote. Das Schulhaus war mit zahlreichen selbst gebastelten weißen Rosen geschmückt.



Es entstand ein eindrucksvolles Scholl-Zimmer, das unter anderem mit Tonaufnahmen und Plakaten zum Leben und Wirken der Geschwister Scholl besticht. Außerdem wurden Flugblätter gestaltet und die Geschichte der Schule anschaulich aufgearbeitet.

Der zweite Höhepunkt des Jubiläumstages war eine Feierstunde in der neuen Einfeldsporthalle des Bildungscampus. Die Schülerschaft, Elternräte, Vertreterinnen und Vertreter der Stadt Freital und des Landesamtes für Schule und Bildung, die Kooperationspartnerinnen und -partner sowie Freunde der Schule waren eingeladen zu einem bunten Programm: Eingebettet in die beeindruckenden Auftritte der schuleigenen Tanzgruppe und der Schulband, eines Bratschen- und Cellomusikstücks sowie



Grafik: PublicDomainPictures / Pixabay

einer spektakulären Balladenrezitation und eines Chorauftritts der 6. Klasse zu „Applaus, Applaus“ von den Sportfreunden Stiller gratulierten der Schulleiter Herr Lichy und der Erste Bürgermeister Herr Pfitzenreiter der ehrwürdigen Bildungseinrichtung zum 125. Geburtstag. Die Festredner stellten deutlich heraus, dass sich die modern ausgestattete Oberschule „Geschwister Scholl“ stetig weiterentwickelt und den aktuellen Herausforderungen stellt. Außerdem wurde verdeutlicht, dass das Konzeptpapier „Bildungsland Sachsen 2030“ und die Teilnahme am „Startchancen-Programm“ des Bundes einen bedeutenden Einfluss auf die künftige Schulentwicklung nehmen, um den Lernenden Schritt für Schritt noch mehr Chancen und Mitwirkungsmöglichkeiten einzuräumen sowie selbstorganisiertes Lernen zu fördern. Eine humorvolle historische Modeschau zum Kleidungsstil um 1900 – dem Eröffnungsjahr der Schule – rundete den Festakt ab.

Im Anschluss daran ging es zum Fototermin: Auf dem Schulhof wurde die Zahl „125“ mit der Schulgemeinschaft gestellt. Danach konnten sich alle Gäste bei einem Imbiss stärken, bevor die Schule im Nachmittagsbereich ein zwei-

tes Mal in diesem Jahr ihre Türen für alle Interessierten und Ehemaligen öffnete. Zahlreich folgten ehemalige Lehrkräfte und Schulleitungen dem Ruf ihrer alten Schule. Schülerinnen und Schüler führten interessierte Gäste durch ihre Schule und standen Rede und Antwort bei allen Fragen. Auch für das leibliche Wohl der Gäste war gesorgt. Die Schulgemeinschaft freut sich über die vielen herzlichen Glückwünsche.

Es war ein wunderbarer, vielfältiger, ereignisreicher und emotionaler Tag für alle Beteiligten. Ein herzliches Dankeschön geht insbesondere an die Schülerinnen und Schüler und an die Lehrkräfte und Beschäftigten der Oberschule „Geschwister Scholl“, die diesen Tag so besonders gemacht und mitgestaltet haben. Gemeinsam packen wir die Zukunft an.

Autor: Nick Lichy



Grafik: Clker-Free-Vector-Images / Pixabay

Hainsberger*innen erinnern sich

Damals wars

- Meine Kindheitserlebnisse um den Hainsberger Bahnhof

Ich erblickte im August 1949 im Freitaler Krankenhaus „Das Licht der Welt“. Heute gibt es diese Geburtenstation nicht mehr – Schade! Mein Vater war bei der Deutschen Reichsbahn als Signal- und Fernmeldemeister tätig und dem jungen Ehepaar wurde 1948 eine Dienstwohnung im rechten Gebäude am Hainsberger Bf zugeteilt. Die Wohnungsnot war groß und die Wohnung musste von zwei Ehepaaren aufgeteilt werden. Jeder bekam zwei Zimmer, eine Toilette und ein Bad zur Gemeinschaftsnutzung.

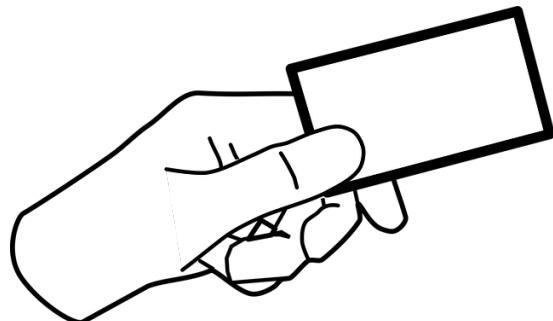
Die Vorderansicht vom Bahnhofsgelände bestand aus dem größeren Haupt- und den beiden Nebengebäuden, (Bahnmeisterei und Wohnhaus) und der BASA (damals ein fernmeldetechnisches Amt – Anlagen wurden abgebaut – heute ein ausgebautes Wohnhaus). In der oberen Etage des Empfangsgebäudes befanden sich Dienstwohnungen und im unteren Teil das klassische Bahnhofsleben mit Dienstzimmern, zwei Fahrkartenschaltern, Gebäckabfertigung, Zeitungskiosk, Toilettenanlage, große Wartehalle und einer Gaststätte. Die besagte Gaststätte war in zwei Abteilungen unterteilt. Zum einen gab es einen großen Raum mit Tresen genannt die „zweite Klasse“, die von Durchreisenden und Stammgästen genutzt wurde. Als ich größer war holte ich sonntags für meine Eltern einen Krug Bier „über die Straße“. Der vornehmere Teil, also die „erste Klasse“, bestand aus einem Raum mit großen Fenstern und weiß gedeckten Tischen, wenn in diesem Ambiente größere Feste, wie Hochzeiten gefeiert wurden, spannten wir Kinder eine Ranke und jeder, der darüber wollte, musste einen kleinen Obolus zahlen. Interessant für uns Kinder war auch der „Bierkutscher“ mit seinem Pferdegespann, wenn er eine frische Bierlieferung für die durstigen Kehlen in die Gaststätte brachte.



Grafik: Wikimedialimages / Pixabay

Die großen Bierfässer wurden von einer mit Gitter verschlossenen Kelleröffnung heruntertransportiert. Die Hinterlassenschaften der Pferde (die in der Zwischenzeit mit einem Sack Hafer, der um den Kopf der Pferde gelegt wurde, beruhigt waren) schafften wir schnell mit Eimer und Schaufel in den Garten.

Jeder Reisende musste die Fahrkartenkontrolle (Sperre) passieren. Wer nur auf den Bahnsteig wollte, um einen Bekannten abzuholen, musste für 20 Pfennige eine Bahnsteigkarte erwerben. Die Fahrkartenausgabe erfolgte durch eine Mitarbeiterin der DR, welche die Daten der Kunden manuell eingab. Dass Endergebnis war eine Fahrkarte aus Pappe, die bereit zum „Abknipsen“ war.



Grafik: Clker-Free-Vector-Images / Pixabay

Durch einen Personaltunnel gelangte man zu den Bahnsteigen der Schmalspurbahn und den Treppenaufgang nach oben (zur Erleichterung existiert nun ein Aufzug) die Strecke Dresden-Werdau.

Am Bahnsteig angekommen erwartete einen der rauchige Duft der Dampfloks und bei ungünstigem Wind qualmte es tüchtig vor dem eigenen Gesicht.

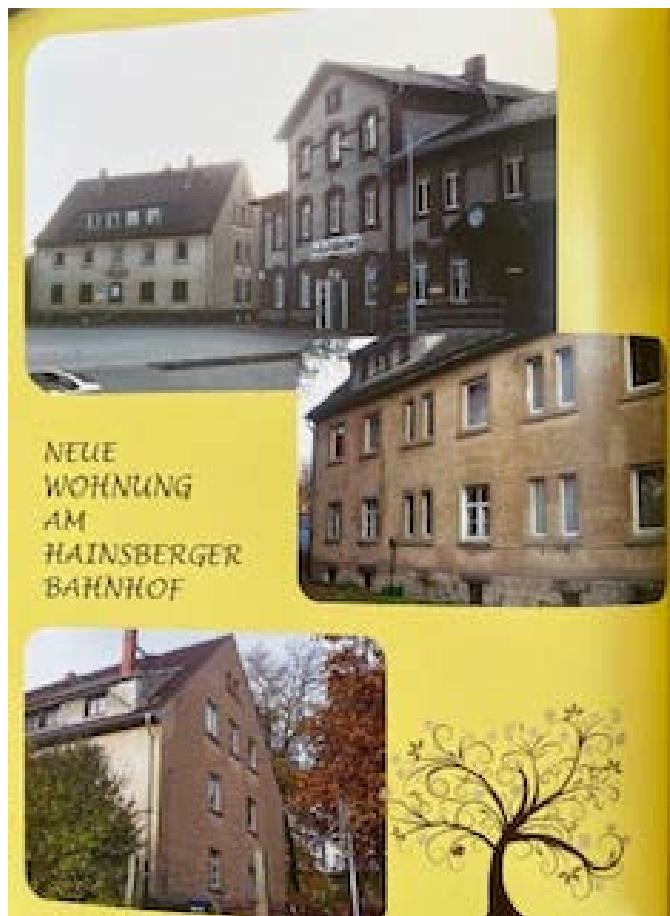
In der Gebäckabfertigung herrschte reger Abgabe- und Empfangsverkehr. Egal, ob Urlaubskoffer, Druckerzeugnisse, Kisten mit Tieren oder Pflanzen damals wurde viel mit der Bahn verschickt.

Der Zeitungskiosk mit Frau Zahn (einige werden sie noch kennen) war die perfekte Anlaufstelle egal ob Lottoannahme, Briefmarken, Zeitungen (Magazin, Mosaik- eben die „Bückware“) oder Neuigkeiten, für jeden war was dabei.

Der Vorplatz fühlte sich für uns „Bahnhofskinder“ wie ein großer Spielplatz an. Wir spielten verschiedene Ballspiele, Hascher oder verstecken. Auch ein Wettkreiseln bis zur Dresdner Straße (was bei dem heutigen Verkehr unvorstellbar ist) stand bei uns auf dem Programm. Wo heute der Park and Ride- Parkplatz ist, war früher ein großes Feld (bis zum Geschäft Jungnickel). Nachdem das Feld abgeerntet wurde, kamen Schausteller und nutzten die Fläche für ein Karussell und eine Luftschaukel. Das Schaukeln um die Wette mit den anderen machte besonders viel Spaß und war auch nicht so teuer. Das Taschengeld langte für viele Fahrten!

Ab 1965 wurde der Bahnhof Hainsberg umbenannt in Freital – Hainsberg.

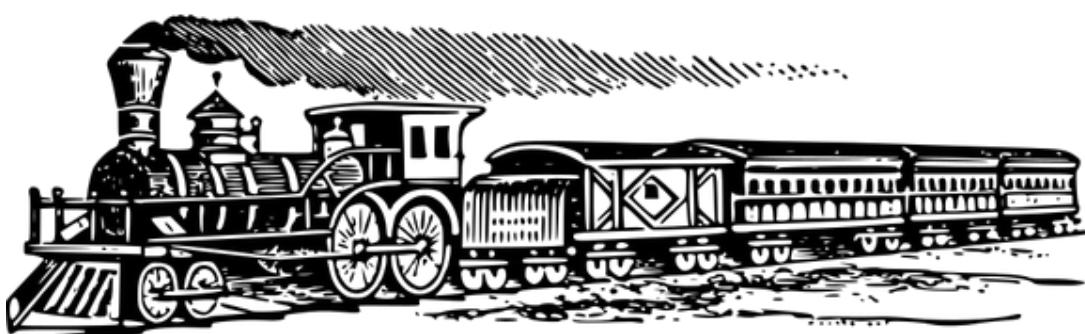
Ich wohnte mit meinen Eltern (durch Wohnungstausch) bis 1971 in der „Bahnmeisterei“. Dieses Gebäude musste 1993 einem Parkplatz weichen.



Meinen Eltern wurde später eine Neubauwohnung in Zauckerode zugeteilt und ich zog nach meiner Heirat auf die „Weinbergsiedlung“ und habe dem Stadtteil bis heute die Treue gehalten.

Beim Schwelgen in Erinnerung denke ich gern an die zahlreichen Erlebnisse und schönen Momenten einer glücklichen Kindheit am Hainsberger Bahnhof zurück.

Foto/Autorin: Bärbel Thiersch



Sport, Freundschaft und ein Wasserschlauch

- Erinnerungen an ein besonderes Ostern in Berlin

1960 war die Welt noch eine andere, aber eines war damals wie heute: Sport verbindet. Die Sportfreunde der BSG Fortschritt Hainsberg, Sektion Tischtennis machten sich voller Vorfreude auf den Weg nach Berlin-Adlershof, um dort auf Einladung ein Freundschaftsspiel auszutragen. Ein großes Ereignis, ein schönes Erlebnis für alle Beteiligten.

Sportlicher Wettkampf und kameradschaftliche Atmosphäre

Die Wettkämpfe waren spannend, sowohl im Einzel als auch im Doppel. Doch trotz allem sportlichen Ehrgeiz blieb der freundschaftliche Charakter des Treffens im Mittelpunkt. Es wurde nicht nur gespielt, sondern auch gelacht, gefachsimpelt und neue Bekanntschaften geschlossen. Die Atmosphäre war geprägt von echtem Sportsgeist – fair, respektvoll und mit viel Freude am Spiel.

Ostern am Müggelsee – Naturerlebnis mit Wetterumschwung

Neben dem Sport bot die Reise auch Gelegenheit die Umgebung zu erkunden. Der Müggelsee zeigte sich von seiner schönsten Seite – ein idyllischer Ort, um nach den Wettkämpfen etwas durchzuatmen. Doch das Wetter hatte seine eigenen Pläne: Am Abreisetag mussten wir noch einen plötzlichen Temperatursturz mit ansehen. Doch auch das konnte die gute Stimmung nicht trüben.

Der Schatz des Malermeisters – eine Anekdote aus der Mangelwirtschaft

Nach dem sportlichen Teil ging es noch in die Stadt und hier offenbarte sich ein weiteres Zeichen der Zeit: die Unterschiede im Warenangebot. In der DDR war vieles Mangelware und wenn sich irgendwo eine Gelegenheit ergab, einen begehrten Gegenstand zu ergattern, wurde sie genutzt. So auch unser Malermeister, der sich einen besonderen Wunsch erfüllte: 10 Meter Wasserschlauch. In Zeiten, in denen selbst so einfache Dinge nicht selbstverständlich waren, eine kleine Sensation! Doch wie sollte man das gute Stück transportieren? Ganz pragmatisch, wie ein Bergsteiger schlängelte er sich den Schlauch um den Körper, bereit für den Heimweg. Wir amüsierten uns köstlich und nahmen die Szene mit einem Augenzwinkern als Sinnbild für den kreativen Umgang mit den Gegebenheiten des Alltags.

Berlin – immer ein Höhepunkt

Auch in den vielen Jahren danach blieben Reisen nach Berlin ein besonderes Erlebnis. Ob dienstlich oder privat, die Stadt hatte immer ihren eigenen Reiz, ihre eigene Dynamik und ihre ganz eigene Atmosphäre. Doch der erste Besuch, dieses besondere Ostern 1960, blieb unvergessen. Ein Freundschaftsspiel, das mehr war als nur ein sportlicher Wettkampf – es war ein Stück gelebte Geschichte – voller Begegnungen, Eindrücke und kleiner Anekdoten, die noch Jahre später für ein Schmunzeln sorgen.



Weihnachten bei uns zu Hause

... war für uns Kinder, trotz der mageren sechziger Jahre, immer ein besonderes Fest. In der Vorweihnachtszeit wurde, wie in den meisten Familien, gebacken. Sterne, Herzen, Engel und verschiedene andere Figuren wurden aus hellem Plätzchenteig ausgestochen und auf das Backblech gelegt. Unsere Mutter lies dazu Schallplatten mit Weihnachtsliedern laufen und wir sangen mit. Es war eine schöne Atmosphäre und wir hatten Spaß. Von den Teigresten wurden kleine Figuren geformt, wie Schneemänner und was uns gerade in den Sinn kam. Natürlich wurde auch mal genascht. Nach dem Backen verzierten wir die Plätzchen mit Zuckerguss und Mandeln falls Zutaten vom Stollenbacken übrig waren. Die fertigen Plätzchen wurden dann an einem „geheimen Ort“ aufbewahrt, den nur unsere Eltern kannten. Vater hatte dann auffällig oft im Schlafzimmer zu tun, was sonst nicht seine Sache war ... Zu Beginn der Adventszeit gab es auch Adventskalender. Sie waren nicht gefüllt wie heutzutage. Nein sie hatten hinter jedem Türchen ein Bild. Wir freuten uns über einen Apfel, einen Weihnachtszweig, eine Kerze, eine Eisenbahn oder Puppe. Wenn man die Kalender am Fenster aufhing, dann leuchteten die geöffneten Bilder durch das einfallende Licht und sahen wunderschön aus.

Ein weiterer vorweihnachtlicher Höhepunkt, war die Stollenbäckerei. Damals konnte man, die zu Hause vorbereiteten Zutaten zum Bäcker bringen. Dort konnten wir manchmal beobachten, wie diese zu Teig vermengt, und dann zu Stollen geformt in den Ofen geschoben wurden. Weil an manchen Tagen mehrere Familien zugleich backen wollten, mussten die Stollen, mit Namen auf Metallschildern, gekennzeichnet werden. Am Abend holten wir mit unserer Mutter die frischen Stollen ab. Dazu brauchten wir große Kuchenbretter und Wischtücher und den Leiterwagen, damit wir alle gut nach Hause bringen konnten.

Zwei Stollen kamen nie ins Schlafzimmer, sondern gingen gleich gut verpackt auf die Reise in den Westen, zu Vaters Bruder und Schwester.

Mit feuchten Tüchern abgedeckt, wurden die Stollen auf dem Schlafstubenschrank in einem alten Koffer aufbewahrt. Das Schlafzimmer war der kühlste Raum. Das war auch gut so, denn einen Kühlschrank hatten wir nicht, nur einen Eisschrank. Den mussten wir alle vierzehn Tage mit einem neuen Eisblock bestücken. Da hinein hätten die Würstchen, Salami und geräucherten Schinken nicht gepasst. Die hingen in der kalten Jahreszeit zwischen den Doppelfenstern. Das war unser Kühlschrank. Am ersten Advent wurde der erste Stollen vom Schrank geholt, gebuttert und mit Puderzucker bestäubt. Zum Kaffeetrinken schnitt ihn die Mutter feierlich an.

Die Rezeptur war immer die Gleiche, trotzdem schmeckte der Stollen jedes Jahr etwas anders, nie gleich. Das konnte verschiedene Ursachen haben. Die Qualität der Zutaten, oder die Backzeit und Temperatur konnten Ursache sein. Vielleicht hat auch der Bäcker etwas von den Zutaten weggenommen und mit Mehl aufgefüllt ... Wer weiß?

Uns Kindern hat Mutters Stollen immer geschmeckt, vor allem wenn wir hungrig vom Rodeln nach Hause kamen. Dazu eine Tasse heißen Kakao, dann war unsere Welt in Ordnung.



Zu der Zeit gab es häufig weiße Weihnachten mit Frost und Schnee, aber kein Weihnachten ohne Weihnachtsbaum. Unser Vater und mein Bruder sind manchmal erst einen Tag vor Weihnachten zum Bäumchen kaufen gegangen. Den hat Vater dann am Vorabend oder an Heiligabend früh geschmückt. Es war eine heikle Sache die zarten Glaskugeln an das Bäumchen zu hängen, ohne sie zu zerbrechen. Dann musste das Lametta akkurat aufgehängt werden, sonst hätte Oma das neu dekoriert. Da kannte sie nix.



Grafik: OpenClipart-Vectors / Pixabay

Am späten Nachmittag war für uns Kinder Be-scherung, durch den Weihnachtsmann, den meist der Nachbar spielte und als der gestor-ben war übernahm seine Frau die Rolle. Wir Kinder aber erkannten sie später, weil sie ihren Hausmantel unter dem Weihnachts-mannkostüm trug.

Meist bekamen wir praktische Dinge ge-schenkt, wie zum Beispiel: dringend ge-brauchte Schuhe und Strümpfe, von Mu-ter gestrickte Pullover, manchmal auch Spiel-zeug, eine Puppe und einen Puppenwagen. Einen Pferdestall mit Holzpferdchen bekam mein Bruder.

Ich habe mich immer über die liebevollen Weihnachtsteller gefreut, bestückt mit Persi-pan und Walnüssen in Silberpapier gewickelt und rote Äpfel die glänzten, Geleefrüchte und das eine oder andere Stück Schokolade. Ein Weihnachten bekam ich ein Buch geschenkt. Es hatte einen eigenartigen Titel. Es hieß: KA-MO-E-LUK und war von Heide Wendland ge-schrieben. Der Titel war für mich überhaupt nicht interes-sant, obwohl ich zu der Zeit viel las. Lange habe ich es nicht angerührt, bis ich mir dachte, dass es unhöflich ist ein Geschenk liegen zu lassen. Ich begann darin zu lesen und konnte es nicht mehr weglegen.

Es hat mich gefesselt, so dass ich es heute noch in meinem Regal habe. Es ist nun viele Jahre alt und fällt langsam auseinander, aber es gehört noch immer zu meinen Lieblingsbüchern. Der erste Weihnachtsfeiertag war fast genau so schön wie der Tag vorher. Wir konnten unse-re Geschenke auspro-bieren und gegen Mit-tag saß die ganze Familie vor dem Fernseher und sah sich tradi-tionell „Zwi-schen Frühstück und Gänsebraten“ an, während Mutter hin und wieder in die Küche lief, um den Braten zu begießen. Sie schwitzte gehörig, als es darum ging die Kartoffeln für die grünen Klöße her-zurichten. Dazu musste sie einige Kartoffeln schälen, reiben und ausdrücken. Die Aufgabe fiel dann unserem Vater zu. Das Ausquetschen erleichterte er sich, in dem er die geriebenen Kartoffeln in den eigens her-gerichteten Stoff-beutel gab und dann in der Tischschleuder auspresste.

Dann kam der Höhepunkt des Festes, das Mit-tagessen: Gänsebraten mit grünen Klößen und Rotkraut. Wenn ich mich so zurückerinne-re, denke ich, dass es uns doch recht gut ging. Ich habe nichts vermisst.

Foto/Autorin: Heidi Achtmann



Grafik: Gordon Johnson / Pixabay

Im Archiv gestöbert

Gedenken zum Totensonntag

- Rundgang über den Hainsberger Friedhof

Ob die Herbstausgabe unserer Zeitung vor oder nach dem Totensonntag erscheinen wird, ist ungewiss. Gewiss ist dagegen, dass viele Menschen um diesen Tag ihrer Angehörigen, Freunde oder Bekannten gedenken und deren Gräber schmücken. Diesen Anlass verbinden manche, um über den Friedhof zu schlendern und bei einigen Gräbern zu verweilen. Vielleicht haben Sie Lust mit mir an verschiedenen Grabstätten innezuhalten.

Zuerst gedenken wir der vielen Toten des zweiten Weltkrieges aus unserer Stadt, an den **Kriegsgräber**, die stellvertretend für die Millionen Toten errichtet wurden und im Auftrag der Stadt Freital gepflegt werden. Unglaublich für die Mehrheit der Bürger unseres Landes, dass die Politik heutzutage neue Kriege als Konfliktlösungsmöglichkeit nicht mehr ausschließt.

Gegenüber befindet sich die in der Liste der Kulturdenkmale Hainsbergs genannte „Sachgesamtheit Hoffnungskirche mit Kirchhof und Torhaus“. Vorbei an der Grabstätte, einem imposanten Gartendenkmal des **Ehepaars Römer**, die das Grundstück der Kirche und Gottesacker der Gemeinde Hainsberg schenkten (siehe auch Ausgabe November 2024).

Gleich dahinter befindet sich die Grabstätte des bekannten Industriellen **Rudolf Fickler**, der 1902 die Hainsberger Metallwerke gründete.

Wir laufen weiter und erreichen die Grabstätte von Frau **Gabriele Wasner**. In der Sächsischen Zeitung (SZ) vom 4./5. Juni 1994 lesen wir, dass sie 1916 geboren wurde und in der Staatsanstalt für Krankengymnastik und Massage in Dresden eine Ausbildung erhielt. Über Jahrzehnte half sie Kindern und Erwachsenen vor allem Haltungsschäden zu heilen.

Auch im hohen Alter fuhr sie noch mit ihrem Suzuki zu Hausbesuchen. Ihre vielen Hobbys (u.a. spinnen aus der Wolle ihrer Schafe, singen, gärtnern, tanzen) kamen bei all den Belastungen nicht zu kurz.

Unser Weg führt uns an das Grab von Herrn **Prof. Erich Mühlbach** (1908 bis 1968), langjähriger 1. Konzertmeister der Staatskapelle Dresden. Sein Freund Arthur Tröber sagte in seinem Nachruf: „Erich Mühlbach am ersten Pult der Kapelle garantiert Adel und Noblesse, keiner der ihn gehört hat, kann je die Erinnerung an die Süße seines Tones verlieren.“ Wie wahr- ich hörte ihn mehrmals.





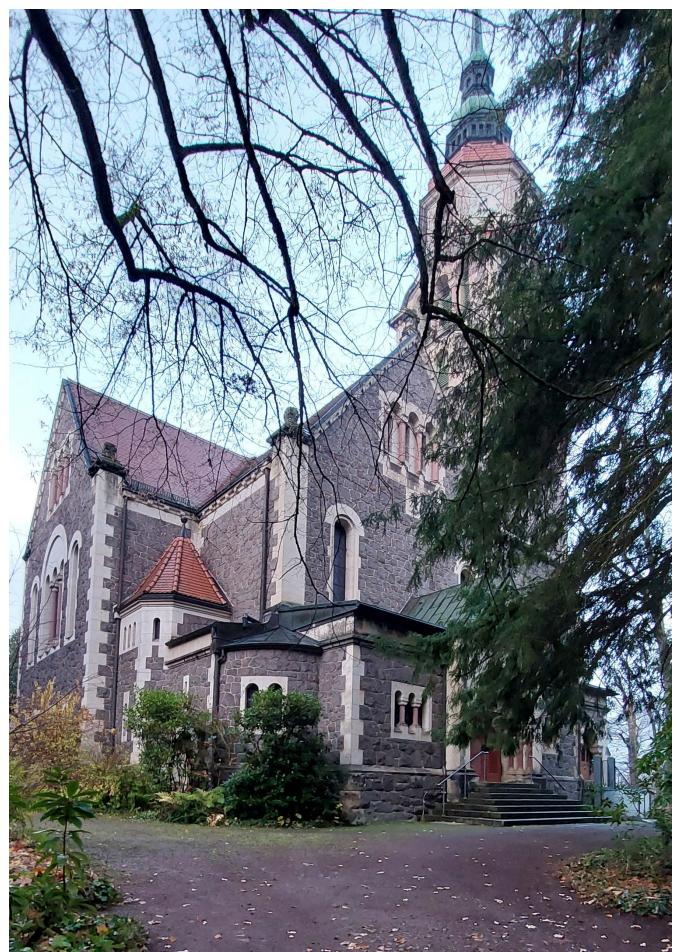
Gleich neben Prof. Mühlbach ruht der bekannte Heimatforscher und Lehrer **Edgar Rudolph**. Ausführlich würdigte Roland Hanusch in unserer Zeitschrift vom Oktober 2021 sein Lebenswerk. Dass anlässlich seines 100. Geburtstages ein „Edgar Rudolph Wanderweg“ eingeweiht wurde, ist eine bleibende ehrende Geste der Stadt Freital. Etwas schade nur, dass der Weg nicht in Hainsberg ist, denn dort hat er jahrelang gelebt.

Sport, Kultur, Zootiere, Heimatgeschichte, Film, ein Leben lang schrieb **Heinz Fiedler** für die Sächsische Zeitung über seine Lieblingsthemen. Nachhaltig seine Zelloid Erinnerungen, seine vielfältigen intelligenten und witzigen Moderationen zu verschiedenen Anlässen. Ich denke u. a. an seine Reden zu Fasching oder an die Reihe „Hainsberg vor dem Mikrofon“. Geehrt von der Stadt Freital für sein Gesamtwirken erhielt er 2016 den Kunst- und Kulturpreis. Danke für die zahlreichen persönlichen, inspirierenden Begegnungen und klugen Worte lieber Heinz.



Unser Spaziergang führt uns an die Grabstätte von **Auguste und Richard Wolf**. Herr Wolf war bekannt als Geschäftsführer der Kammgarnspinnerei Coßmannsdorf. Er modernisierte den Betrieb, führte das Zweischichtsystem ein und war auch auf sozialem Gebiet Vorreiter. Unter seiner Leitung entstanden Werkwohnungen. Ein Speisesaal im Betrieb ermöglicht die Einnahme eines warmen Mittagessens. Sein erfolgreiches Wirken in Coßmannsdorf hat wesentlich zur industriellen Entwicklung in Plauenschen Grund beigetragen.
Wir beenden unseren Rundgang nicht ohne noch einen Blick auf unsere schöne Kirche zu werfen, in der jetzt die renovierte Orgel zu festlichen Anlässen erklingt.

Autorin: Ingeburg Prasse



Als die Straßenbahn noch fuhr...

Seit etwa 150 Jahren gibt es in unserer Region Straßenbahnen. Aber die Vorboten des öffentlichen Nahverkehrs gab es schon viel eher. Einst waren Postkutschen und andere Fuhrwerke auf den noch meist unbefestigten Straßen unterwegs. Wer genügend Geld hatte, konnte sich mit Säften zu seinem Ziele schaukeln lassen. Sie galt auch als eine der ersten lokalen Personenbeförderungsmittel in größeren Städten. Ab 1705 war es auch in Dresden möglich sich damit befördern zu lassen. Den allermeisten Bewohnern fehlte allerdings das nötige Kleingeld dazu. Ab 1819 gab es dann in Dresden eine „Fiakeranstalt“ mit meist zweisitzigen Wagen. Allerdings waren diese wenig rentabel und so wurden einige Jahre später drei- und viersitzige Wagen eingeführt. 1838 wurde die erste Pferdeomnibuslinie eingerichtet. Ab 1868 mussten die Kutscher sogar einen Fahrerlaubnisschein vorweisen. Damals waren in Dresden etwa 500 Droschken unterwegs. Aber der Fortschritt machte auch in Dresden und im Plauenschen Grund nicht halt. Eine entscheidende Wende im öffentlichen Nahverkehr läutete der 1872 aufgenommene Straßenbahnbetrieb mit Pferden ein. 1893 wurde die erste elektrische Straßenbahnlinie vom Schlossplatz in Dresden nach Blasewitz eröffnet. Danach begann die Elektrifizierung sämtlicher schon vorhandener Pferdebahnen. Mit der Gründung der „Sächsischen Straßenbahn zu Dresden“ konnte der Nahverkehr erneuert und komfortabler gestaltet werden.



Einige Paragraphen zum Betrieb der Straßenbahnen setzten allerdings strenge Maßstäbe. So heißt es unter Paragraph 6: „Jeder Wagenführer muss im Besitz einer richtig gehenden Uhr sein“ oder Paragraph 23: „Im Inneren der Wagen müssen gut lesbare Schilder mit der Aufschrift „Nicht in den Wagen spucken“ aushängen. Nicht zu vergessen auch Paragraph 27: „Das Überholen Königlicher oder Prinzlicher Kutschen, die in voller Fahrt begriffen sind, ist verboten“. Es war also alles ordentlich geregelt.



Am 7. Oktober 1902 begann auch in Freital die Ära der Straßenbahnen. Die erste Bahn fuhr als Linie 22 in etwa 35 Minuten von der „Bienert-Mühle“ Dresden nach Deuben. Die Strecke wurde in den folgenden Jahrzehnten bis Coßmannsdorf verlängert. Ab 1955 gab es die Linie 12 bis Niedersedlitz und die Linie 22 fuhr bis Radebeul Ost. Anlässlich der Kanuweltmeisterschaften 1961 wurde nahe der bekannten Gaststätte BC Hainsberg (Ballsäle Coßmannsdorf) eine Gleisschleife mit Warterraum für Fahrgäste und Personal eingerichtet. Ab 1969 brachte die Linie 3 Fahrgäste bis zur Endstation „Am Wilden Mann“ in Dresden Pieschen.

1974 endete die Ära der Straßenbahnen in Freital. Stattdessen übernahmen Omnibusse z.B. die Linie 3A, bekannt auch als „Schlenkerziege“ die Tour. Sie fährt heute noch als Linie 160 zwischen Hainsberg und Dresden.

Fotos/Autor: Steffen Günther

Geschichtliches über Hainsberg in Sachsen

Die Gemeinde Hainsberg liegt am Eingang zum viel besuchten Rabenauer Grund und im Vereinigungsgebiet der Roten und der Wilden Weißeitz. Am 1. Juni 1933 vereinigten sich die Ortschaften Hainsberg und Coßmannsdorf unter dem Namen Hainsberg. Coßmannsdorf hatte sich 1907 von seiner Mutter Gemeinde Somsdorf getrennt und 1913 das am Berge gelegene kleine Eckerdorf einverleibt. Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Juni 1933 ergab: 4.610 Einwohner, 125 Gewerbe- und landwirtschaftliche Betriebe und 430 Häuser und 1.488 Haushaltungen. Die hiesige Industrie befasst sich in der Hauptsache mit der Herstellung von Kammgarnen, Papier und Glas, Fahrrädern, Möbeln und Schmelzriegeln. Die Verkehrsverhältnisse im Ort sind überaus günstig: Eisen- und Straßenbahn sowie Autobusse des Kraftverkehrs Sachsen verbinden den Ort nach allen Seiten mit seiner Umgebung, besonders zahlreich und schnell mit der nahen Großstadt Dresden.



Die älteste Geschichte des Ortes reicht in die Zeit der allerersten Besiedelung unserer Heimat durch die deutschen Franken zu Beginn des 13. Jahrhunderts zurück. Hainsberg wird schon 1287 erwähnt. Coßmannsdorf taucht jedoch erst 1663 im Kirchenbuch von Somsdorf auf, zu dessen Gotteshaus, das im Grundstein bereits die Jahreszahl 1238 trägt, es bis in die Neuzeit kirchlich gehörte. Die vermutliche Wiege von Coßmannsdorf, das Vorwerk Hailsberg und Eckerdorf werden 1370 zum ersten Male urkundlich erwähnt.

Diese Dörfer wuchsen im Laufe der Jahre um ihren Kern: Hainsberg mit seinem Hufengut Coßmannsdorf vermutlich um das Vorwerk Heilsberg, Eckerdorf um sein Rittergut. Die dörflichen Gemeinwesen bedingten frühzeitig auch die Anlage von Mühlen, die wohl bedeutend später erst urkundlich genannt werden. Die Hainsberger Mühle 1547, die Coßmannsdorfer (als frühere Somsdorfer Mühle) 1550. An der Straße Dresden-Tharandt und ihren Abzweigungen nach Rabenau und Frauenstein (Butterstraße) machte sich mit zunehmendem Verkehr auch die Anlage von Gasthöfen notwendig: Die ehemals zum dortigen Rittergut Eckerdorf gehörende Eckerdorfer Schänke taucht 1723 erstmalig auf. Die frühere „Hemmschuhschänke“ in Coßmannsdorf (unten am Somsdorfer Berg) 1840.

In das friedliche Tal, rein ländlich geprägt, zog vom kohlereichen Plauenschen Grund her die Industrie ein. Es wurden gegründet: 1836 die Stärkefabrik von Michael (1838 Papierfabrik, 1842 in Thodes Besitz, seit 1857 Thodesche Papierfabrik A.G.) 1837 Römers Garnrotfärberei, seit 1879 Lorenzsche Ton- und Schmelztiegelwerke, 1880 die Kammgarnspinnerei Coßmannsdorf (gegründet von Franz Dietel, später Wolf), 1888 Ficklers Möbelfabrik, 1902 die Hainsberger Metallwerke (Fahrradwerke), 1906 die Sandersche Hart- und Drahtglasfabrik, 1909 das Gehrhardtsche Grafitmahlwerk, 1920 die Glasformenfabrik von Fritzsche. Wesentlich gefördert wurde das Wachstum des Ortes durch den Bau der Bahnlinie Dresden-Tharandt 1854 (Albertbahn), die Hainsberg den ersten Bahnhof gab und durch die Anlage der Schmalspurbahn Hainsberg-Kipsdorf 1883 mit der Haltestelle Coßmannsdorf (Hainsberg Süd) und dem Hainsberger Bahnhof als Ausgangspunkt.

Dem Güterverkehr diente besonders auch der

1860 erfolgte Ausbau der 1810 angelegten Dresden- Tharandter Straße und die Neuanlage zweier Staatsstraßen: 1867 nach Rabenau und 1906 nach Somsdorf und weiter ins Erzgebirge. Das industrielle Wachstum veranlasste eine rasche Zunahme der Einwohnerzahl. Dieses Wachstum spiegelte sich auch in den Schulverhältnissen wider. Nachdem die hiesigen Schulkinder jahrhundertelang in die Somsdorfer Kirchschule, die bereits 1539 erwähnt wird, gegangen waren, Schritten die am weitesten entfernt gelegenen Gemeinden Hainsberg und Eckersdorf 1856 zum Bau eines gemeinsamen Schulhauses, das 1878 durch ein wesentlich größeres ersetzt wurde. Coßmannsdorf errichtete erst 1899 ein eigenes Schulhaus, das am 29. April 1900 geweiht wurde. Seit 1913 wurde dieses auch von Eckersdorfer Schulkindern besucht und 1928 durch einen Anbau wesentlich vergrößert.

Im Jahr 1891 gründete sich in der Gemeinde Coßmannsdorf eine Freiwillige Feuerwehr, die bis heute besteht und Stadtteilfeuerwehr der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Freital ist. Hainsberg hat seit 1901 eine eigene stattliche Kirche, die vom Dresdener Architekt Paul Reuter entworfen und vom Baumeister Käppler aus Deuben in 16- monatiger Bauzeit errichtet wurde. Am 11. November 1901 erfolgte die Weihe der Kirche.

Der Ort wurde besonders leicht zugänglich und mit der Stadt Dresden verbunden, als er an die 1902 bis Deuben eröffnete Dresdner Straßenbahn Anschluss bekam, die 1906 bis alt Hainsberg (Weißenitzbrücke), 1912 bis Coßmannsdorf und 1934 bis zum Rabenauer Grund weitergeführt wurde. Hier musste zur Rückfahrt umrangiert werden. Am 19. Juli 1961 wurde anlässlich der Kanu- Weltmeisterschaft im Rabenauer Grund eine Gleisschleife in Betrieb genommen.



Foto/Autor: Hans-Gunther Müller

Wolfgang Petrovsky

- ein engagierter Bürger aus Freital-Hainsberg

Wenn ich an die Jahre rund um die Wende zurückdenke, erinnere ich mich an viele Begegnungen und Namen. Einige davon wurden mir erst später bewusster, so auch Wolfgang Petrovsky. Wir kannten uns nicht persönlich aus der Kindheit. Ich war ein paar Jahre älter, unsere Wege kreuzten sich erst viel später. Es war eine Zeit, in der sich gesellschaftlich und politisch vieles veränderte. Damals fiel mir auf, mit wie viel Klarheit und Engagement er sich in öffentliche Diskussionen einbrachte. Heute, mit dem Blick zurück, lässt sich sein Wirken in Freital-Hainsberg deutlich erkennen – sowohl durch seinen gesellschaftlichen Einsatz als auch durch sein künstlerisches Schaffen.

Frühe Jahre: getrennte Wege mit ähnlichen Erfahrungen

Wolfgang und ich besuchten beide die Grundschule in Hainsberg, allerdings in unterschiedlichen Jahrgängen. Persönlich begegneten wir uns damals kaum. Dennoch teilten wir typische Erfahrungen dieser Zeit. Eine davon war die Strafmaßnahme „auf dem Stern stehen“. Sie war Teil des damaligen Schulalltags und hat sich uns beiden eingeprägt.

Späte 1980er: Umweltdebatten und erste öffentliche Wortmeldungen

In den späten 1980er-Jahren, kurz vor der Wende, regte sich in Dresden-Gittersee Widerstand gegen ein geplantes Siliziumwerk. Neben der ohnehin starken Umweltbelastung durch die Wismut sollte ein weiteres Industrieprojekt entstehen. Zunächst wurde es geheim gehalten, später sorgte es für Unruhe. Die Karlsruher Straße war in schlechtem Zustand. Viele Menschen fragten sich, wie zusätzliche Transporte dort bewältigt werden sollten. Auch mögliche Störfälle wurden diskutiert. In dieser Situation hörte ich zum ersten Mal bewusst von Wolfgang Petrovsky.

Er brachte sich mit durchdachten Argumenten ein und äußerte sich sowohl mündlich als auch schriftlich. Sein Einsatz war sachlich und engagiert.



Grafik: Gerd Altmann / Pixabay

Ab 1990: Aufbruch nach der Wende

Mit der Wende kam der gesellschaftliche Wandel. Auch in Freital entstanden neue Vereine, inspiriert vom westdeutschen Vorbild. Menschen kamen zusammen, um ihre Umgebung mitzugestalten. Wolfgang war von Anfang an dabei. Auch ich erinnere mich, wie wir nach einem persönlichen Gespräch Mitglied in einem neu gegründeten Verein wurden. Wir zählten zu den ersten zehn Anmeldungen. Die Zeit war geprägt von Aufbruch, Austausch und konstruktiver Energie.

1990er-Jahre: Stadtrat und „Einnehmerhaus“

Auch in den Jahren danach war Wolfgang aktiv. Mitte der 1990er-Jahre wurden im Stadtrat viele wichtige Themen diskutiert. Es ging unter anderem um den Bau einer Autobahn über den Backofenfelsen und um die Anbindung Freitals an Dresden. Wolfgang beteiligte sich auch hier an den Diskussionen. Seine Beiträge waren klar, sachlich und immer mit dem Ziel verbunden, das Gemeinwohl zu stärken. Parallel dazu engagierte er sich im „Einnehmerhaus“. Dort entstand unter seiner Mitwirkung ein lebendiger Ort für Kultur und neue Ideen.

Künstlerisches Wirken: vom ESW-Zirkel zur Sammlung

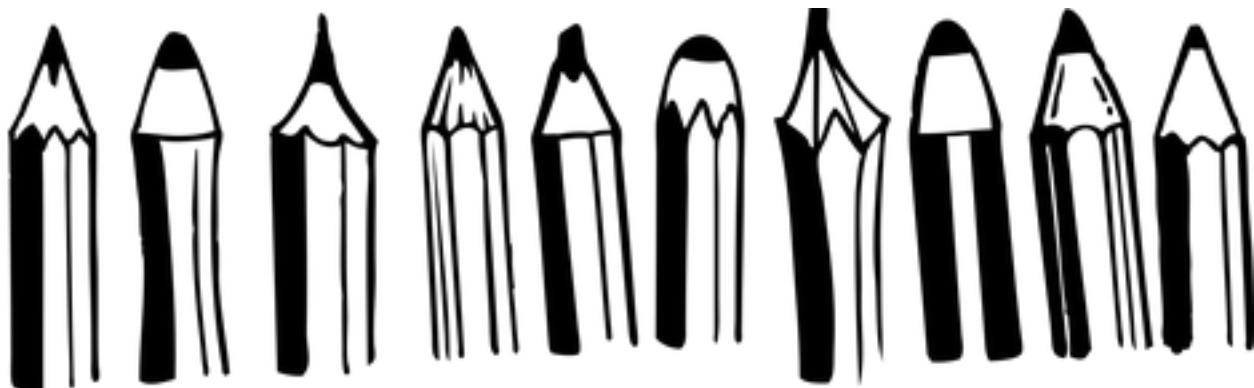
Was Wolfgang's künstlerisches Schaffen betrifft, habe ich mich auf Berichte und Veröffentlichungen gestützt. In einem Buch über Freital wird sein Weg vom Zeichenzirkel des Edelstahlwerks (ESW) hin zum anerkannten Künstler ausführlich beschrieben. Er arbeitete in der bildenden Kunst, vor allem in der Malerei. In seinen Collagen, Montagen, Drucken und Installationen verarbeitete er scheinbar banale Materialien: Fotos, Zeitungsartikel, Tagebuchauszüge. Doch seine Werke waren alles andere als banal. Sie entstanden oft im Spannungsfeld von Selbstzweifel und Ausdruckswille und zeigen eine große Tiefe. Heute sind seine Arbeiten unter anderem im Landesmuseum für moderne Kunst in Cottbus, im Museum der bildenden Künste in Leipzig und in der Kunstsammlung Dresden zu sehen.

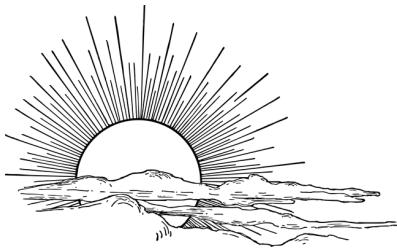
Persönliches Fazit

Ich schätze Wolfgang Petrovsky nicht nur als Künstler, sondern auch als engagierten Bürger und als angenehmen, nachdenklichen Menschen, der Freital-Hainsberg über viele Jahre hinweg mitgeprägt hat. Seine Stimme, sein Blick für das Wesentliche und sein Einsatz bleiben in Erinnerung.

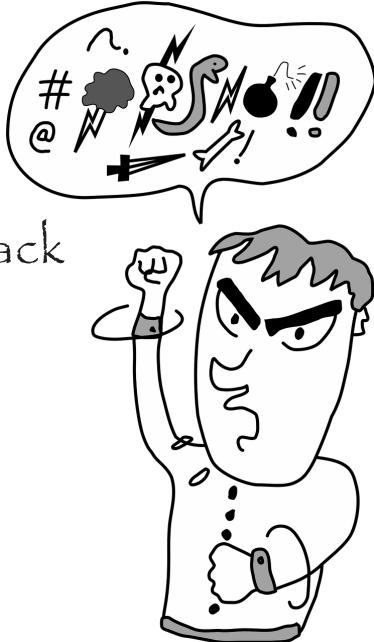


Foto/Autoren:
Klaus Dimter & Thomas Morgenroth





Lyrik Der Meckersack



Kennst du diese Meckersäcke?

*Überall, an jeder Ecke
höre ich sie schimpfen, klagen –
früh bis spät an allen Tagen.*

Menschen, Wetter, Politik ...

*Stets gerichtet ist der Blick
auf das negative Sein,
selbst wenn dieses noch so klein.*

Angeboren, antrainiert:

„Positiv“ wird ignoriert.

*Alles dunkel, falsch und bös,
jeder doof und unseriös.*

An der Kasse, im Verkehr –

Schimpftiraden müssen her.

*Kinder tobten, Hunde bellen –
überall gibt's Meckerquellen.*

*Freilich nur, wenn andre Schuld;
dann ist groß die Ungeduld.
Selber denkt er ganz famos,
findet sich stets makellos.*

*Stimmung wird so immer schlechter,
weltlich wird es ungerechter.
Denn nur schimpfen macht's nicht gut,
dafür braucht es Licht und Mut.*

*Darum möchte ich heut raten,
haltet fern die Kandidaten,
die dafür in Frage kommen,
sonst wird's Dunkle übernommen.*

*Such dir Menschen mit dem Blicke
für das Helle, für das Schicke;
auch wenn dieses noch so klein,
so wird's Leben schöner sein.*

Autorin: Jana E. Hentzschel



Sonne: Gordon Johnson / Pixabay

22 Mann: Clker-Free-Vector-Images / Pixabay

Pendel: Gerd Altmann / Pixabay

Mein Sturz ins Goldfischbassin

*Am 18. April 2002,
da erlebte ich so allerlei.
Ich wollte wohl mal ein Goldfisch sein
und stürzte in das Bassin hinein.*



*Nun lag ich drin,
allein kam ich nicht raus.
Nach vielen Rufen zogen
zwei Mädchen mich heraus.
Ich stand nun da, so voller Dreck
und dachte mir, jetzt nichts wie weg.
Zur Dusche hin, das müsste sein,
da war ich endlich wieder rein.
Da werd ich ewig daran denken,
ein zweites Mal möchte ich
kein Goldfisch sein.
Ich lass den lieben Tierchen
das Bassin für sie allein.
Doch sitze ich sehr gern an diesem Ort,
es ist so ruhig und so friedlich dort.
Da denk ich oft an diesen Tag,
wie schnell ich in dem Wasser lag.
Mit Vorsicht geh ich nun dahin,
im Bassin noch mal zu baden,
hat doch wirklich keinen Sinn.
Wie lange noch, werd ich mich
an diesen Tierchen freuen können?
Die Zukunft wird mir
die Zeit schon nennen.*

Autorin: Hildegard Achtmann (99 Jahre)
Goldfisch: OpenClipart-Vectors / Pixabay



Winter

*Ei du liebe Zeit
Ei wie hat's geschneit, geschneit!
Rings herum, wie ich mich dreh,
nichts als Schnee und lauter Schnee.
Wald und Wiesen, Hof und Hecken,
alles steckt in weißen Decken
Und im Garten jeder Baum,
jedes Bäumchen voller Flaum.
Auf dem Sims, dem Blumenbrett,
liegt es wie ein Federbett.
Auf den Dächern um und um,
nichts als Baumwoll' rings herum.*

Autor: Günter Sotola



Wolke: Bianca Van Dijk / Pixabay
Landschaft: Almeida / Pixabay

“Wertschätzung”

ein aktuell oft verwendetes Wort.

Was kann Wertschätzung bewirken?

Wie der Name schon sagt, ich schätze, achte meinen Mitmenschen, indem ich ihm z.B. die Tür aufhalte und nicht vor der Nase schließe.

Ich grüße auch im Vorbeigehen Leute in meinem Haus.

Wenn ich Geschäfte oder andere Einrichtungen betrete, ist es für mich selbstverständlich, mit einem Gruß die Mitarbeiter oder schon Anwesende zu achten.

Im Straßenverkehr lasse ich einen Busfahrer und andere Dienstleister der Straße in den laufenden Verkehr.

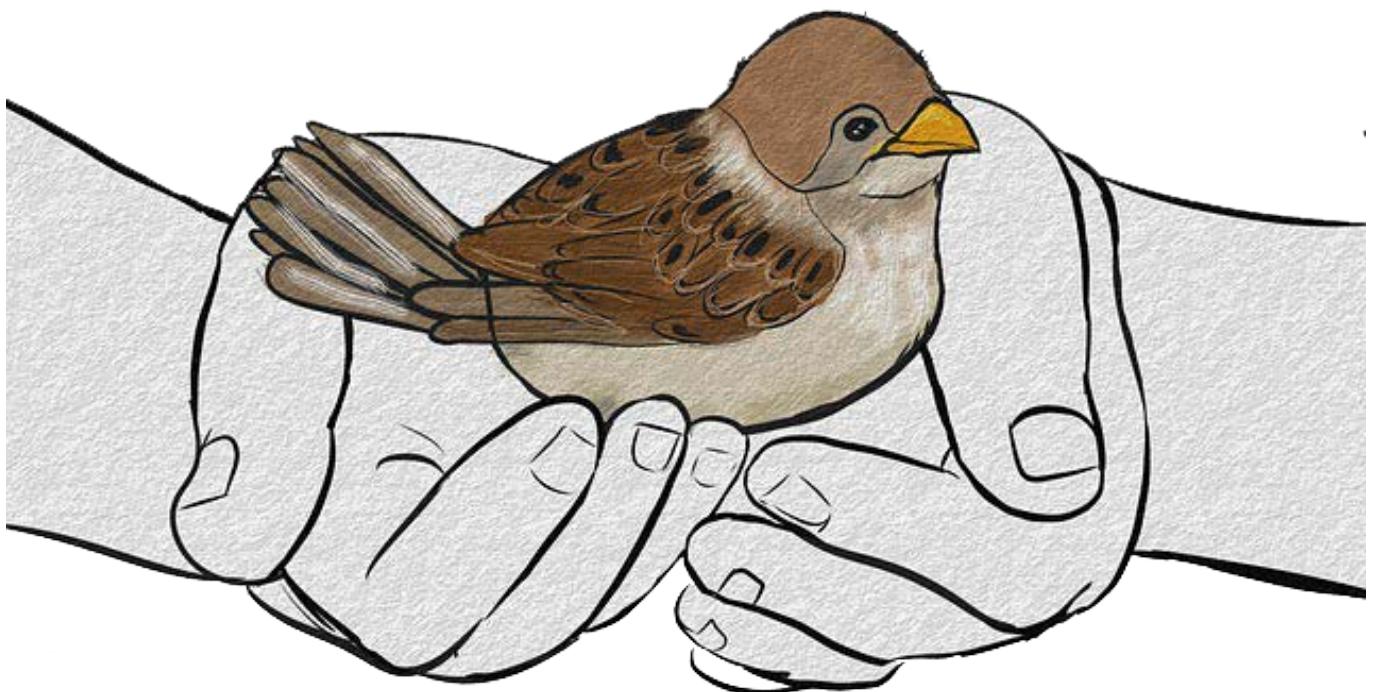
Leistungen anderer Menschen wertschätzen, heißt anerkennen, das ist nicht schwer,

aber als „Selbstverständlichkeit“ abhandengekommen.

Nur so ist zu erklären, dass Sanitäter, Polizei und Feuerwehr täglich angegriffen werden, Wände beschmiert und Denkmale, wie z.B. der Storchenbrunnen in Freital, beschädigt wurden.

Es gibt derer noch viele Beispiele Nichtachtung fremden Eigentums ist das Gegenteil von Wertschätzung.

Autorin: Ingrid Dimter



Eine abenteuerliche Wanderung

An einem schönen Sommertag war der kleine Ben wieder mal bei Oma und Opa zu Besuch. Weil so schönes Wetter war, schlügen die Beiden vor, eine kleine Wanderung zu machen. Ben war begeistert. Wie immer sollte es dabei erst mal zur Dampfeisenbahn gehen. Ganz in der Nähe gab es nämlich eine Schmalspurbahn, die schon sehr alt war und noch mit Kohle und Dampf fuhr. Ben fand das sehr interessant, aber auch ein wenig gruselig. Die Lok mit ihren vielen Wagen war aber auch groß und vor allem laut. Gruselig war es schon, wenn die riesige Lokomotive heranpolterte und klingelte und pfiff. Nachdem die vielen Menschen, die am Bahnsteig standen, eingestiegen waren und der Zug weitergefahren war, sollte es ein Stück in den Wald, durch den wunderschönen Rabenauer Grund gehen. Hier wohnen angeblich noch Feen, Zwerge und andere fantastische Wesen, so erzählte es jedenfalls Opa.



Es war ein schöner Nachmittag und die Sonne schien durch das Laub der Bäume hindurch. Wenn man genau hinsah, konnte man sogar Schattenspiele zwischen den Blättern sehen, die aussahen wie tanzende Feen.

Nach einer kurzen Wegstrecke kamen sie zu einer kleinen Höhle. Ben schaute hinein und stellte fest, das war keine Höhle, sondern ein Tunnel. Er hätte sie gern erforscht, aber leider versperrten Gitter den Ein- und Ausgang.

Opa erzählte, dass früher der Wanderweg hier hindurchführte. Als damals die ersten Leute einen Weg durch den dichten Wald anlegten, war an dieser Stelle die Schlucht so schmal, dass man diesen Gang durch den Felsen bohrte, um auf die andere Seite zu gelangen. Ein bisschen gruselig sah das Ganze schon aus. Weil die Sonne auf der anderen Seite in den Gang hineinschien, sah Ben verschiedene Schattenspiele an den Felswänden und der Wind raschelte im Laub, das sich innen angesammelt hatte. Oder war es gar nicht der Wind?

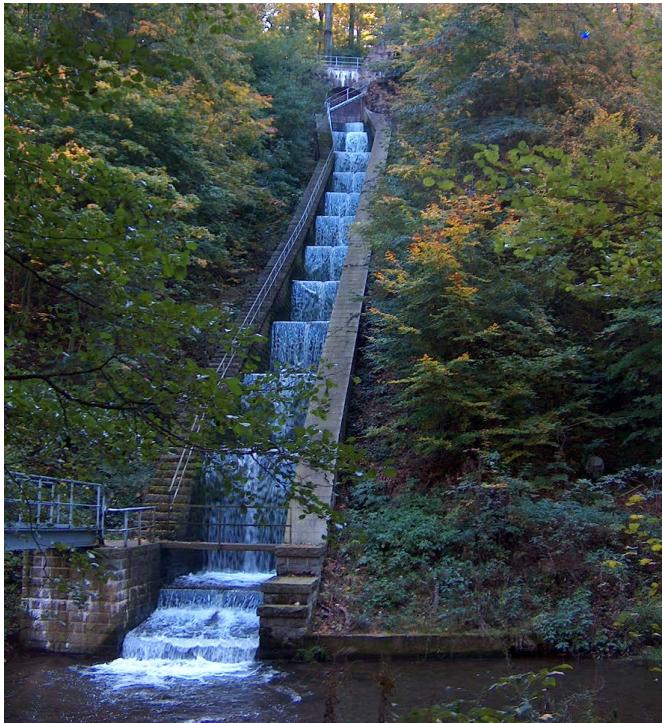
Hatte sich vielleicht hier im Tunnel eine Fee oder gar ein Waldgeist versteckt?

Als er vorsichtig in den Gang schaute, sah er, dass sich im Dunklen etwas regte. Es raschelte und machte ganz komische Geräusche. Ben wusste nicht, ob er davonlaufen, Abstand halten oder genauer hinschauen sollte, um zu sehen, was da gerade passierte. Gerade schob sich eine Wolke vor die Sonne, dadurch wirkte die Höhle und das Geraschel darin noch geheimnisvoller. Ihm lief ein kalter Schauer über den Rücken, so gruselig war das Ganze. Sollte er tatsächlich einen Geist oder eine Fee entdeckt haben, die sich in der Höhle versteckten oder sogar hier wohnten? Er entdeckte plötzlich einen Schatten, der immer größer wurde. Jetzt wäre es höchste Zeit wegzulaufen, dachte sich Ben. Aber weil Oma und Opa auch stehenblieben, fasste er Mut und schaute vorsichtig um die Ecke. Da entdeckte er das Ungeheuer, das da im Tunnel raschelte. Hervor kam ein kleiner Igel der wahrscheinlich im Laub, das sich hier angesammelt hatte, geschlafen hatte. Da hatte doch die Sonne, die gerade wieder aus den Wolken schaute, ihm einen Streich gespielt. Ben schämte sich fast, hatte er doch Angst vor einem Igel gehabt.

Grafik:
OpenClipart-Vectors /
Pixabay



Aber wenn Opa immer Geistergeschichten erzählte, wusste man ja nie, ob da nicht doch etwas Wahres dran ist.



Nach diesem Abenteuer spazierten die Drei weiter in den Wald hinein. Vorbei ging es an einem einsamen Haus, das wie Opa erzählte, ein kleines Wasserkraftwerk wäre und Strom aus Wasser für die Stadt erzeugt. Danach kamen sie zu einem wunderschönen Wasserfall, der über viele Stufen nach unten kletterte. Vorbei an hohen Felsen und immer an einem kleinen Fluss entlang, fanden sie zu einer besonders schönen und märchenhaften Stelle.

Opa las vor, was auf einem Schild am Wegrand stand. „Nixentump“ Was ist denn das? Natürlich wusste Opa auch hier eine Geschichte zu erzählen.

Einst lebte hier, an einer tiefen Stelle im Fluss, ein Wassermann mit seinen Töchtern, den Nixen, in einem Wasserschloss. Man konnte die Nixen manchmal von einem Weg aus, der am Berghang entlangführte, sehen, wie sie ihre Wäsche auf den Wiesen am Fluss wuschen und trockneten. Wenn die allerdings merkten, dass sie beobachtet werden, versteckten sie sich. Manchmal gingen die Nixen aber auch zum Tanzen in das nächste Dorf. Man konnte sie nur am unteren Kleidersaum erkennen, der immer ein bisschen feucht war.

Weil sie so schön waren, wurden sie gern zum Tanzen aufgefordert und manchmal durften die Tänzer die Nixen auch bis nach Hause begleiten. Sobald sie allerdings am Nixentump angekommen waren, verschwanden die Mädchen ganz plötzlich. Das Tor zum Wasserschloss ließ nur die Nixen herein. Die Begleiter konnten das Schloss nicht sehen, für sie war das pure Zauberei.

Der alte Nix war meistens zu Hause. Manchmal konnte man ihn sehen, wenn er im Fluss badete oder am Wasser bastelte. Er war sehr hilfsbereit. Wenn er sah, dass Bauern mit ihren schweren Wagen auf der nahen Straße nicht weiterkamen, weil der Berg zu steil war, dann spannte er oft seine eigenen Pferde mit an die Wagen. Mit lustigen Hüh und Hott und Peitschenknall ging es dann den Berg hinauf. Oben angekommen, war der alte Nix so plötzlich wie er gekommen war, samt seinen Pferden plötzlich wieder verschwunden.

Die Bauern konnten ihm für seine Hilfe weder Danken noch ihn entlohnen.



Grafik: Gordon Johnson / Pixabay

Aber das geschah vor vielen Jahren und die Nixen mit ihrem Vater, dem Nix, sind längst irgendwo anders hingezogen.

Ben war ganz begeistert von den Feen. Er schaute angestrengt ins Wasser, ob er wohl doch noch eine Nixe sah oder wenigstens das Schloss unter Wasser. Aber nichts war mehr da. Nur ein paar Spiegelreflexe, so als würde sich die Sonne in Fensterscheiben spiegeln, waren zu sehen.



Vielleicht war das Wasserschloss doch noch da? Das wollte er später noch erforschen, nahm er sich fest vor.

Weiter ging es bis zu einer alten Mühle. Hier gab es etwas zu essen und trinken und für Ben natürlich ein Eis.

Plötzlich hörte Ben ein Pfeifen, Zischen und Rumpeln. Die alte laute Dampflok mit ihren vielen Wagen kam gerade wieder an der Mühle an. Die drei Wanderer stiegen ein und fuhren durch den schönen Grund, über viele Brücken und an hohen Felsen vorbei, zurück nach Hause.

Der Dampf, den die Lokomotive aus dem Schornstein blies, sah jetzt in der Abenddämmerung manchmal aus, als ob Feen darin Tanzen würden. Er wirbelte herum und versteckte sich zwischen den Bäumen.

Ben war sich fast sicher, dass ihm Feen zum Abschied zuwinkten.

Jetzt war er aber erst einmal ziemlich müde geworden, von diesem Abenteuer. Er nahm sich vor, wenn er das nächste Mal mit Oma und Opa wandern gehen würde, noch genauer aufzupassen. Vielleicht trifft er ja das nächste Mal eine Fee oder einen Waldgeist.



Quelle: Heimische Sagen
Herausgeber: Haus der Heimat 1988
Fotos/Autor: Steffen Günther
Ast: Clker-Free-Vector-Images / Pixabay
Fee: Craig Clark / Pixabay



Rezepte

Sächsische Quarkkeulchen

Quarkkeulchen sind eine beliebte Süßspeise in Sachsen. Sie wird meist als Nachspeise gegessen. Der Name leitet sich von dem mittelhochdeutschen Wort Kaule = Kugel ab. Die Quarkkeulchen auf sächsische Art erhalten ihren besonderen Geschmack durch die geriebenen Pellkartoffeln. Je mehr man dazugibt, desto lockerer wird der Teig. Er besteht neben den mehlig kochenden Pellkartoffeln aus magerem Quark, Eiern, Mehl und Vanillezucker. Serviert werden die Sächsischen Quarkkeulchen oft mit Rosinen, Apfelmus, Pflaumenmus, Früchten oder auch Puderzucker. Die Rezepte sind sehr verschieden, es gibt auch herzhafte Varianten (z.B. mit ausgebratenen Speckwürfeln und Paprikagewürz). Im Allgemeinen bevorzugt der Sachse aber die süßen Quarkkeulchen, gerne auch kalt zum Nachmittags-Kaffee. Im Vogtland werden sie Gebackene Kließ oder Quarkkließle genannt.

Zutaten

300 g mehlig kochende Kartoffeln
1½ EL Butterschmalz
25 g Rosinen
½ Biozitrone
½ Eigelb
1 Pk Vanillezucker
25 g Zucker
75 g Mehl
250 g Quark, Magerstufe
Etwas Puderzucker zum Bestreuen



Zubereitung

1. Die Kartoffeln schälen, waschen und in Salzwasser kochen, bis sie gar sind. Danach abgießen, etwas ausdampfen lassen und noch warm durch eine Kartoffelpresse drücken.
2. Die Schale der Zitrone fein abreiben.
3. Dann den Quark, das Mehl, die Rosinen, den Zucker und Vanillezucker sowie das Eigelb und den Zitronenabrieb zum Kartoffelteig geben und zu einem geschmeidigen Teig verkneten. Wer mag, kann auch etwas Zimt dazugeben.
4. Aus dem Teig Klöße formen und etwas flach drücken. Das Butterschmalz in einer großen Pfanne stark erhitzen, die Sächsischen Quarkkeulchen von beiden Seiten in heißem Butterschmalz langsam goldbraun ausbacken und mit Puderzucker bestreut servieren.

Guten Appetit!



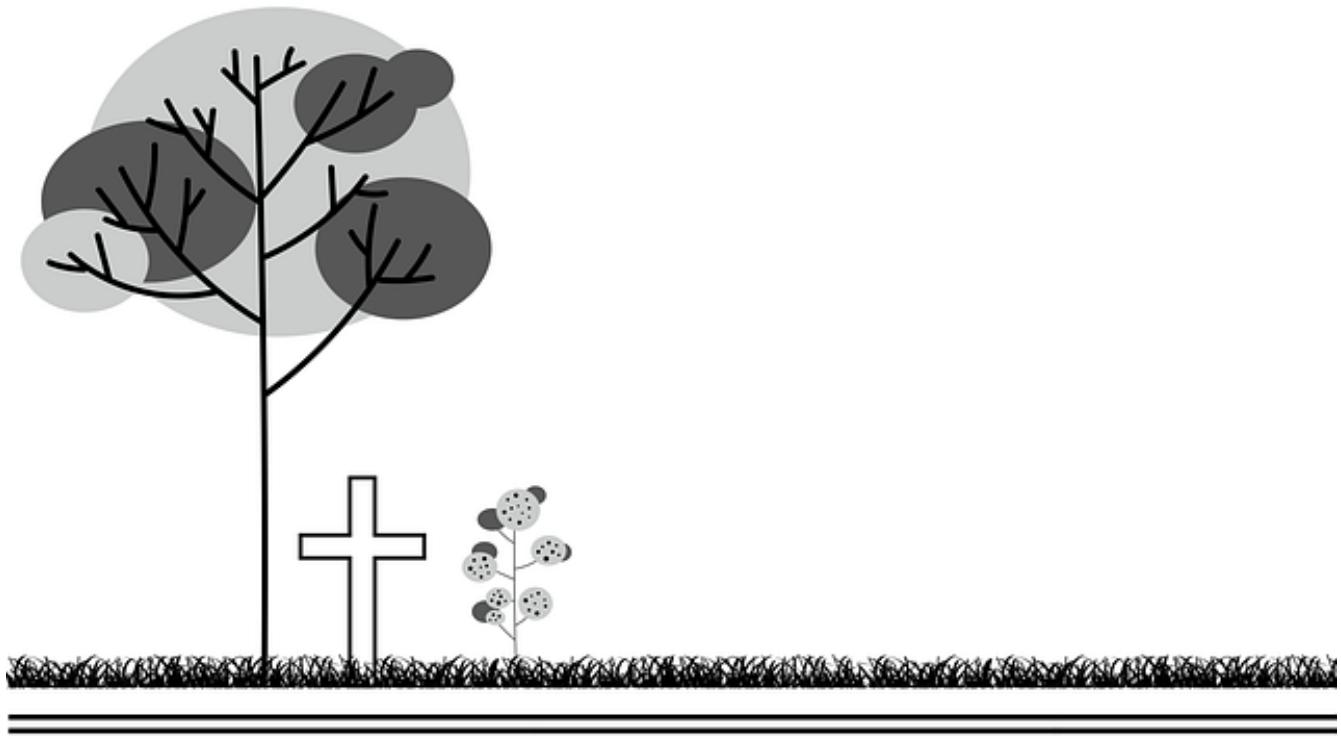
Foto: Klaus Dimter

Nachruf Christine Menzel - Wir nehmen Abschied

In unserer letzten Zeitschrift veröffentlichten wir einen Text von Frau Christine Menzel. Die Stammleser, werden sie von vielen ihrer Geschichten kennen, die sie uns regelmäßig zugesandt hat. So zum Beispiel die „Begegnungen mit der Entenschnute“. Sehr beeindruckend auch ihr Beitrag: „Ein anderer Blickwinkel - Leben mit Rollstuhl.“

Von nun an, müssen wir leider auf Ihre Texte verzichten, denn sie ist im Alter von 80 Jahren, nach kurzer Krankheit verstorben. Mit Christine Menzel verlieren wir eine aktive Autorin und Leseerin unserer Zeitung. Nachdem sie schicksalhaft eine körperliche Beeinträchtigung hinnehmen musste liebte sie ihren Stadtteil und ihre Zeitung noch mehr. Einer ihrer wichtigsten Termine wurden unter anderem das Erscheinen unserer Zeitung. Wir werden sie in guter Erinnerung behalten.

Das Redaktionsteam der Hainsberger Stadtteilzeitung



Ansprechpartner für Hainsberg von A bis Z

Advita Pflegedienst GmbH Dresdner Str. 191 01705 Freital 03 51 - 6 48 96 70 freital@advita.de	Jugendclub Somsdorf (im Eibe e. V.) Höckendorfer Straße 30 01705 Freital
BC-Verein Verein zum Erhalt der Ballsäle Coßmannsorf e. V. An der Kleinbahn 2 01705 Freital mail@bc-verein.de	Kindertagesstätte Regenbogen Rabenauer Straße 61 a 01705 Freital 03 51 - 4 60 08 88 leitung-kitaregenbogen@freital.com
Bürgerpolizist Herr Braun Polizeistandort Freital Dresdner Straße 203 01705 Freital 01 62 - 4 22 08 68	Kinderzentrum "Bunte Villa Kids und Co." Weinbergstr. 3 01705 Freital 03 51 - 6 41 15 00 buntevilla@kjav-freital.de
DRK Seniorenzentrum "Herbstsonne" Somsdorfer Str 1 A 01705 Freital 03 51 - 6 55 60-100 00 linke@drk-herbstsonne.de	Kobü - Koordinationsbüro für Soziale Arbeit Dresdner Str. 90 01705 Freital 03 51 - 6 46 97 34 info@sozialkoordination.de
Eibe e. V. Höckendorfer Straße 30 01705 Freital 03 51 - 6 41 35 34 eibesomsdorf@freenet.de	Oberschule "Geschwister Scholl" Hainsberg Richard-Wolf-Straße 1 01705 Freital 03 51 - 6 49 12 79
Faschingsverein Hainsberg e. V. Wurgwitzer Str. 8 01705 Freital	Oberschule Sabel Rabenauer Str. 19 01705 Freital 03 51 - 64 01 80 20 oberschule.freital@sabel.com
Freiwillige Feuerwehr Stadtteilfeuerwehr Hainsberg Weißenitzgäßchen 1b 01705 Freital 03 51 - 6 49 13 27	Schule im Park - Förderschule für geistig Behinderte Somsdorfer Str. 2 01705 Freital 03 51 - 6 52 61 20 fsg-freital@t-online.de
GEWO - Freitaler Wohnungsgenossenschaft eG Rabenauer Str. 41 01705 Freital 03 51 - 64 97 60 info@gewo-freital.de	Soziokultur Freital e. V. Dresdner Straße 172a 01705 Freital 03 51 - 64 89 54 73 post@soziokultur-freital.de
Grundschule Geschwister Scholl & Hort Richard-Wolf-Straße 1 01705 Freital 03 51 - 6 49 12 79 hort.gscholl.freital@gmx.de	Waldegeist - Gästeführer Steffen Günther 01 72 - 2 76 25 59 natur-erleben@freenet.de
	Wildnislehrer Jörg Ulbricht 03 51 - 4 60 22 25 info@wildnislehrer.de

- kein Anspruch auf Vollständigkeit -

Redaktionelle Beiträge gesucht!

Auch neue Autor*innen ohne Vorerfahrungen sind herzlich eingeladen sich mit ihren Beiträgen zu beteiligen!



Haben Sie tolle historische Erzählungen über Hainsberg und Umgebung? Möchten Sie über eine Sehenswürdigkeit in Hainsberg berichten? Oder haben Sie andere Geschichten, Gedichte oder typische Rezepte, welche in der nächsten Ausgabe von „Neues aus Hainsberg“ erscheinen sollen? Wir freuen uns auch über andere Anregungen rund um die Stadtteilzeitung! Interesse geweckt? Dann schreiben Sie eine Mail an das Redaktionsteam unter HainsbergEule@gmx.de.



Die Stadtteilzeitung "Neues aus Hainsberg" ist ein ehrenamtliches Projekt der Akteursrunde Hainsberg Somsdorf, welche zweimal jährlich kostenlos herausgegeben wird.

Wir sagen Danke!

Ein herzlicher Dank geht an alle,
die an der Entstehung und Verteilung
dieser Zeitung mitgewirkt haben!

Ganz besonders danken wir
dem Seniorencentrum „Herbstsonne“ vom DRK,
der Freitaler Wohnungsgenossenschaft eG (gewo),
der Sabelschule Freital, dem „Hains“ Freizeitzentrum
Freital und der Großen Kreisstadt Freital sowie
privaten Spendern für die finanzielle Unterstützung.

Wenn auch Sie am nächsten Heft mitwirken möchten
oder tolle Ideen für redaktionelle Beiträge haben,
wenden Sie sich gerne an das
Koordinationsbüro für Soziale Arbeit
(Kontaktdaten S. 30).